

Ingo Bieringer, Mediator und Referent  
des Friedensbüros Salzburg



## „I would listen“

### Medial inszenierte Gewalt als pädagogischer Aufreger

Von Ingo Bieringer.

Nach aufsehenerregenden „Amokläufen“ begeben sich ExpertInnen auf die Suche nach möglichen Ursachen. Um das Unfassbare erklärbar zu machen, wird nach Indizien gesucht, die auf die Tat irgendwie hätten hinweisen können bzw. sie im Nachhinein in ein Schema des Erklärbaren einfügen. Nach wenigen Tagen werden der Öffentlichkeit in der Regel ein ego-shooter-Spiel und/oder der Konsum gewaltverherrlichender Filme als erste Indizien präsentiert. So, als hätte man nun die bisher unsichtbare Wurzel zur Erklärung der Tat entdeckt. Und auch abseits solcher Taten ist das Thema „Gewalt in Medien“ ein seit Jahrzehnten regelmäßig aufflammender Aufreger.

### Warum fasziniert Gewalt überhaupt?

(Medial inszenierte) Gewalt ist ein ertragreiches Geschäft, weil sie fasziniert. Faszination für Gewalt ist keine pathologische Erscheinung bei Jugendlichen. Und gleichzeitig: noch nie in der Geschichte gab es so wenig direkte Gewalt wie heute. Es ist – betrachtet man den Zivilisationsprozess – noch nicht lange her, da wurden Hinrichtungen öffentlich inszeniert und Kinder aus erzieherischen

Zwecken in die erste Reihe gestellt. Noch nicht allzu lange gibt es das Gewaltmonopol des Staates. Und erst seit relativ kurzer Zeit sind Institutionen wie die Pädagogik oder die Psychologie darum bemüht, zivilisatorische Formen der Disziplinierung und der Gewaltkontrolle anzubieten. Norbert Elias fasst dies zusammen: „Ein Teil der Spannungen und Leidenschaften, die ehemals unmittelbar im Kampf zwischen Mensch und Mensch zum Austrag kamen, muß nun der Mensch in sich selbst bewältigen. Die friedlicheren Zwänge, die seine Beziehungen zum anderen auf ihn ausüben, bilden sich in ihm ab; es verfestigt sich eine eigentümliche Gewohnheitsapparatur in ihm, ein spezifisches ‚Über-Ich‘, das beständig seine Affekte im Sinne des gesellschaftlichen Aufbaus zu regeln, umzuformen oder zu unterdrücken trachtet. Aber die Triebe, die leidenschaftlichen Affekte, die jetzt nicht mehr unmittelbar in den Beziehungen zwischen den Menschen zum Vorschein kommen dürfen, kämpfen oft genug nicht weniger heftig in den Einzelnen gegen diesen überwachenden Teil des Selbst“. Denn letztlich ist und bleibt es eine menschliche Option, körperliche Gewalt auszuüben. Die Umerziehung zum Gewaltverzicht, die unsere Kultur seit der Neuzeit bestimmt, hat die Gewaltpo-

tenziale „lediglich in weiterhin bestehende Reserven der Gewalttätigkeit abgedrängt und als machtvolle Gewaltphantasien psychisiert“ (Bernhard Rathmayr).

### Wie wirken Medien?

Der US-Bundesstaat Kalifornien legte einen Gesetzesentwurf vor, wonach der Verkauf von Videospiele an Personen unter 18 Jahren verboten werden sollte, in denen Menschen getötet oder sexuell missbraucht werden und dadurch die Entwicklung eines/r Minderjährigen gefährdet wird. Die Spieleindustrie lief dagegen Sturm. Im Juni 2011 lehnte das Höchstgericht der USA diesen Entwurf ab, da 1. dadurch die Meinungsfreiheit eingeschränkt würde, 2. es diesbezüglich in den USA keine Tradition gäbe und auch Märchen Gewaltdarstellungen enthielten und 3. es durch Studien nicht eindeutig belegt sei, dass Gewaltvideospiele Jugendliche aggressiver machen. Es ist davon auszugehen, dass das nicht die letzte (juristische) Auseinandersetzung über dieses heikle Thema gewesen ist. Seit Jahrzehnten wird über die Wirkungen medial inszenierter Gewalt debattiert – und eine Studie widerlegt die andere. Viele davon blenden aus, dass NutzerInnen aktiv am Prozess der Interpretation und Identifikation beteiligt sind. Entscheidend ist demnach also der Kontext:

- die Lebens- und Familienwelt des Nutzers/der Nutzerin
- die psychosozialen und altersspezifischen Besonderheiten
- die aktuell situativen, persönlichen, gruppenspezifischen Aspekte der Nutzung
- Besonderheiten in der Identitäts- und Aggressionsentwicklung

Zu fragen ist: mit welchen Voraussetzungen gehen Kinder/Jugendliche an mediale Inszenierungen von Gewalt heran? Was bringen sie in den Prozess der Aneignung mit ein? Welche realen Erfahrungen (mit Aggression, Konflikten) machen sie? Nutzen Jugendliche Medien eskapistisch, also als virtuelle Zufluchtsorte, weil sie Ängste und Aggressionen im Alltag nicht bewältigen kön-



FOTO: KATHRIN QUATEMBER | FRIEDENSBÜRO SALZBURG

**Seit Jahrzehnten wird über die Wirkungen medial inszenierter Gewalt debattiert – und eine Studie widerlegt die andere. Zu fragen ist: mit welchen Voraussetzungen gehen Kinder/Jugendliche an mediale Inszenierungen von Gewalt heran?**

nen, besteht Handlungsbedarf. Zumal dann, wenn Jugendliche reale Demütigungen oder einen massiven Gesichtsverlust erleben und sich in die Identifikation mit mächtigen Helden flüchten. Das betrifft vor allem passiv-aggressive junge Männer, die häufig überangepasst sind, ihre Aggressionen verdeckt äußern und direkte Auseinandersetzungen vermeiden. Die Identifikation verläuft dann über Figuren, die sich durch Gewalt „resourcenverändern“, die Erfahrungen von Zurückweisung und Demütigung durch die Anwendung von Gewalt tilgen. Sie „zeigen es der Welt“, kommen durch Gewaltinszenierungen „groß raus“ und beweisen so, dass sie imstande sind, Großes zu leisten. Abschiedsbriefe von „Amokläufern“ zeugen davon. Wir können davon ausgehen, dass Jugendliche, die von medial inszenierter Gewalt besonders fasziniert sind, ein besonderes Bedürfnis nach Beziehungssicherheit und Verständnis haben.

## Verständnis oder Grenzziehung?

Dieser Punkt verdeutlicht die herausfordernde Aufgabe der Pädagogik im Hinblick auf den Umgang mit der Faszination für Gewalt: auf der einen Seite erfordert die Arbeit mit Jugendlichen Verständnis, Beziehung und mentale Nähe, auf der anderen Seite sind Grenzziehung, Normverdeutlichung und Distanz notwendig. Wir sind als Individuen und in Organisationen gefordert, auf beides zu achten. Jugendliche erwarten auch beides. Das ist kein einfacher Balanceakt und bedarf der ständigen Selbstreflexion als Individuum, als Team und als Organisation.

## Schluss

Mein eindrücklichstes Erlebnis in Bezug auf Gewalt in Medien liegt einige Jahre zurück. Im Rahmen eines Workshops zeigte ich einige Ausschnitte aus „Terminator 1“ und wies die Jugendlichen darauf hin, dass jede/r, der/die Angst bekäme, jederzeit die „Stopp-Taste“ drücken könne (was in zig Workshops kein/e einzige/r tat). Auf diesen Hinweis fragte ein 14-jähriger, ob er das in der nächsten Mathematik-Stunde auch machen dürfe – die mache ihm „nämlich wirklich Angst“. Den Hintergrund bildeten massive Versagensängste einiger Jugendlicher und ein bereits tief eskalierter Konflikt mit dem Mathematiklehrer. Der reale Kontext war gefunden, der Film trat in den Hintergrund. Ziel ist es, mit Jugendlichen in eine offene



FOTO: RAMA (some rights reserved)

*„I wouldn't say a single word to them. I would listen to what they have to say, and that's what no one did.“ antwortete der Musiker Marilyn Manson auf die Frage, was er den Jugendlichen von Littleton nach dem Amoklauf an der „Columbine Highschool“ sagen würde.*

Auseinandersetzung über ihre Erfahrungen, ihre Ängste, ihren Ärger und ihre Empfindungen von Gewalt zu treten, ohne dabei im Verständnis für ihre Lebenssituation ihre Eigenverantwortung auszublenden. In „Bowling for Columbine“, Michael Moores Film über die Hintergründe eines Massakers an der Columbine High School in Littleton, wird auch der Vorwurf beleuchtet, der US-amerikanische Rocksänger Marilyn Manson sei mitverantwortlich für das Massaker, weil er als „Anstifter zu Gewalt und Selbstmord“ auftrete. Der Regisseur fragt Manson am Schluss eines Interviews, was er den Jugendlichen in

Littleton sagen würde. Manson antwortet: „I wouldn't say a single word to them. I would listen to what they have to say, and that's what no one did.“

**Ingo Bieringer** ist selbstständiger Mediator und Organisationsberater. Studierte Soziologie und Pädagogik. Er ist als Mediator in Organisationen tätig und leitet Seminare und Trainings mit den Arbeitsschwerpunkten Konfliktmanagement, Gewaltprävention, männliche Identitäten und interkulturelle Kommunikation. Autor und Herausgeber zahlreicher Publikationen zu diesen Themen.

## REZENSION



**Peter Knapp (Hg.): Konfliktlösungs-Tools. Klärende und deeskalierende Methoden für die Mediations- und Konfliktmanagement-Praxis. managerSeminare Verlags GmbH, Bonn 2012.**

Dieses Buch sticht aus der beinahe unüberschaubar gewordenen Fülle von Literatur zu Konfliktmanagement besonders hervor! Namhafte AutorInnen beschreiben darin detailliert Methoden und Vorgehensweisen zur Klärung und Deeskalation von Konflikten und gewähren Einblick in ihre vielfältigen Arbeitsweisen. Die Beiträge sind übersichtlich geordnet, verständlich geschrieben, kreativ anregend und an Fallbeispielen illustriert. Eine wahre Fundgrube, die all jenen, die mit Konflikten professionell zu tun haben, ans Herz gelegt sei!

IB